

Lebende Pflanzen im Museum

ICOM Grundkurs Museumspraxis
Zertifikat
schriftliche Arbeit Dezember 2009
Roni Vonmoos-Schaub
Kreuzstrasse
3957 Erschmatt
getreide@sortengarten.ch

Inhalt

These	3
Einleitung	3
Definition Museum	3
Der Sortengarten Erschmatt	4
Museumsaspekte	6
5.1 Museumsaspekt 1: Auf lange Sicht angelegte, öffentlich zugängliche Institution	6
5.2 Museumsaspekt 2: Thema, Ziel, Zweck der Institution	7
5.3 Museumsaspekt 3: sammeln	7
5.4 Museumsaspekt 4: erhalten	8
5.5 Museumsaspekt 5: vermitteln	10
Definitionen und ihre Bedeutung für den Sortengarten	14
1 Definition botanische Gärten	14
2 Die Biodiversitätskonvention	14
3 Kulturpflanze	15
Fazit	16
Anhang: Entwurf einer Sortenbeschreibung mit botanischen und volkskundlichen Informationen	17



Grossbohne Lötshental, Gerste Troistorrents, Gommer Erbse

1. These

Lebende Kulturpflanzen werden üblicherweise in Genbanken und in Feldsammlungen durch staatliche oder private Organisationen erhalten. Diese verstehen sich nicht als Museum, sondern als Forschungsanstalten oder Erhaltungsorganisationen. Eine solche Sammlung kann durchaus als Museum gestaltet werden. Dazu müssen die verfügbaren Informationen anders präsentiert, volkscundliche Aspekte einbezogen, der Garten zugänglich gestaltet und aussagekräftige Pflanzensorten ausgewählt werden. Die vorliegende Arbeit geht dem anhand des Sortengartens Erschmatt nach.

2. Einleitung

Eine Pflanzensammlung im Museum – zuerst denkt man wohl an ein Herbar, an einen Stapel gut geordneter, getrockneter Pflanzen, schön beschriftet und geordnet. Mit diesen Belegen kann die Verbreitung einer Art dokumentiert, ihre Verwandtschaft geklärt, die Veränderung des Pflanzenvorkommens in einer Region gezeigt werden. Die Pflanzen selber sind jedoch tot. Es ist nicht möglich, aus diesen Belegen lebende Pflanzen zu rekonstruieren.

Eine der Aufgaben der Museen ist die Erhaltung. Was heisst dies am Beispiel der Pflanzen? Reicht es, tote Herbarbelege aufzubewahren? Sollte nicht auch die Pflanze als Gesamtheit, als lebendes Wesen erhalten werden? Ist das Aufgabe eines Museums? Lässt sich das mit den übrigen Aufgaben eines Museums vereinbaren?

Diesen Fragen gehe ich in der folgenden Arbeit nach. Ich selber leite den Sortengarten Erschmatt mit seiner Sammlung von Kulturpflanzen und seltenen Arten der Ackerbegleitflora. Der Sortengarten ist im nächsten Kapitel kurz beschrieben. Er dient hier als Studienobjekt. Es werden Vorschläge erarbeitet, wie der Sortengarten als Museum noch besser gestaltet werden kann.

In einem ersten Teil analysiere ich für jede Museumsaufgabe den jetzigen Zustand. Es folgen Vorschläge zur Verbesserung des Sortengartens. Ich versuche sowohl pragmatische, also schnell realisierbare wie auch utopische, auf lange Sicht angelegte Ideen zu entwickeln.



In einem zweiten Teil beleuchte ich einige Definitionen im Hinblick auf ihre Bedeutung für ein Museum mit lebenden Pflanzen. junge Getreidepflanzen

3. Definition Museum

Ein Museum¹ ist eine öffentlich zugängliche, auf lange Sicht angelegte Institution mit einem Ziel (Zweck) und mit den vier Aufgaben sammeln, erhalten, erforschen und vermitteln. Im Folgenden werde ich den

1 Die in der Fachwelt weitgehend anerkannte Beschreibung der Museumsfunktionen stammt vom International Council of Museums (ICOM), das ein Museum bezeichnet als „eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“. <http://de.wikipedia.org/wiki/Museum>
Kommentar: das immaterielle Kulturgut fehlt hier.

Sortengarten Erschmatt darauf hin untersuchen, ob diese Definitionen auf ihn zutreffen und was die Besonderheiten sind. Damit dies möglich ist, braucht es einleitend eine kurze Beschreibung des Sortengartens Erschmatt.

4. Der Sortengarten Erschmatt

Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts kam der Agronom und bio-dynamische Berater Peter Züblin zur Schweizer Bergheimat (Verein zur Förderung der biologischen Landwirtschaft im Berggebiet)² und erzählte von den letzten traditionell arbeitenden Bauern im Lötschental, die noch ihr eigenes Saatgut von alten Sorten³ verwendeten. Er erreichte, dass die Schweizer Bergheimat sich um die Erhaltung dieser alten Sorten kümmerte. Der Verein beauftragte mich damit, diese Sorten anzubauen und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Seit 1985 mache ich dies im Walliser Dorf Erschmatt in der Nähe von Leuk am Sonnenhang. Ich traf hier noch auf Landwirte mit eigenen alten Sorten, auf einige an der Natur interessierte Menschen, die mich unterstützten und auf eine für den Getreidebau geeignete Landschaft. Weitere Sorten aus dem Sortiment der Forschungsanstalten oder mir zugesandte kamen dazu. Auf den Getreideflächen entwickelten sich seltene Arten der Ackerbegleitflora (manchmal auch Unkräuter genannt), die ich von Anfang an förderte und in das Erhaltungskonzept miteinbezog.

Die Sammlung besteht aus folgenden Sorten bzw. Arten, die fast alles traditionelle Walliser Sorten sind oder einen Bezug zum Wallis haben.

Weizen	220
Gerste	360
Roggen	17
Mais	37
andere Getreide	37
Grossbohnen	12
Erbsen und andere Leguminosen	14
andere Kulturpflanzensorten z.B Kartoffeln	20
Arten der Ackerbegleitflora	46

Von sämtlichen Sorten ist Saatgut vorhanden, alle wurden oder werden beobachtet, ihre Eigenschaften dokumentiert, sie werden regelmässig angebaut, um den Saatgutvorrat zu erneuern und alle sind der interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

Die Sorten werden im Garten teils jedes Jahr, teils alle 4-5 Jahre angebaut. So sind jedes Jahr mindestens 100 bis 200 Sorten zu sehen. Felder des Sortengartens gibt es an zwei Orten, zu Fuss etwa 15 min. voneinander entfernt. Die beiden Orte haben einen unterschiedlichen Charakter, es sind andere Pflanzen zu finden.



² www.schweizer-bergheimat.ch

³ Der Begriff „Sorte“ wird in der vorliegenden Arbeit nicht genau definiert. Ich verstehe darunter sowohl Landsorten als auch moderne Sorten. Landsorten, auch alte oder traditionelle Sorten genannt, sind oft ein Formengemisch und deshalb zu wenig einheitlich und unterscheidbar, als dass sie im modernen Sinn als Sorte verstanden werden können.

Der obere Garten liegt in der Zelg⁴ etwas ausserhalb des Dorfes. Die Zelg ist das traditionelle, terrassierte Getreideanbaugesamt von Erschmatt. Hier sind vor allem Gerste, Roggen und fast alle Arten der Begleitflora zu finden. Der Ort ist sehr artenreich und somit auch für Landschaftsliebhaber, Botanikerinnen, Insektenfreunde, Vogelkundlerinnen usw. sehr attraktiv. Im unteren Garten, mitten im Dorf, sind die Böden nährstoffreicher, besser mit Wasser versorgt und es ist etwas wärmer. Deshalb werden hier die anspruchsvolleren Arten wie Weizen, Mais, Hirse, Buchweizen, Gemüse usw. angebaut. Die Sorten werden zum Teil auf Parzellen von 1-2 m² angebaut, zum Teil auf etwas grösseren Flächen. Ebenfalls in der Zelg, neben den Parzellen des Sortengartens, wird auf 40 Aren Roggen angebaut.



Die Sorten sind mit ihren Merkmalen in einer Datenbank dokumentiert. 1998 erarbeitete ich einen gedruckten Führer, stellte Informationstafeln auf und beschriftete die Sorten im Garten. Seit ca. 10 Jahren betreibe ich eine Internetseite⁵. Kontakte zu verwandten Organisationen bestehen ebenfalls seit langem. Seit 2009 gehört das Gebiet der Gemeinde Erschmatt zum Naturpark Pfyn-finges⁶, der 2009 vom Bund offiziell als Kandidat⁷ anerkannt wurde. Hiermit eröffnet sich die Perspektive, um weitere BesucherInnen anzulocken.

Seit Bestehen des Sortengartens werden Führungen angeboten, öffentlich ausgeschrieben oder auf Anfrage. Wenn ich Leute im Garten antreffe, bin ich jederzeit für Fragen und Auskünfte offen. Ferner ist festzuhalten, dass der Sortengarten anfangs eine Teilzeitbeschäftigung war. Erst 1999 (mit der Einführung des NAP - siehe Fussnote 8) war es möglich, den Sortengarten als Vollzeitstelle zu betreiben. Ich habe das Projekt in den ganzen Jahren vorangetrieben. Ab und zu konnte ich auf die Hilfe von Freiwilligen oder bescheiden entlohnten Menschen zählen. Somit führe ich alle Arbeiten selber aus: Garten umgraben, jäten, Saatgut ernten, dreschen, reinigen, wissenschaftliche Beobachtungen der Sorten, Datenbank führen, Kontakte zu Geldgebern, Gönnerinnen, verwandten Organisationen, erarbeiten der Drucksachen, der Internetseite und Vieles mehr.

Der Sortengarten Erschmatt wuchs, fand zusätzliche Geldgeber (genannt sei vor allem das BLW⁸) und erreichte eine wachsende interessierte Öffentlichkeit. Im Jahr 2000 begann Erschmatt Tourismus, Backerlebnistage für Einzelpersonen und Gruppen anzubieten. An diesen Tagen erhalten die TeilnehmerInnen Einblick in die Tradition des Walliser Roggenbrottes und stellen selber Brote her. Von Anfang an

4 Zelg: Als Zelgensysteme werden Bodennutzungssysteme bezeichnet, bei denen die Ackerflur einer Siedlung in grosse Bez., sog. Zelgen, eingeteilt war. Jede Zelge setzte sich aus Parzellen zahlreicher Besitzer zusammen und wurde mit derselben Frucht bebaut. Weil die Grundstücke nicht durch Wege erschlossen waren, mussten die Dorfbewohner in der Bewirtschaftung kooperieren. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13702.php>

5 www.sortengarten.ch

6 www.pfyn-finges.ch

7 Für Naturpärke gibt es einen gesetzlich vorgeschriebenen Ablauf von der Idee über die Erarbeitung bis zur Anerkennung als Naturpark. Die Anerkennung als Kandidat erfolgt erst nach eingehenden Prüfungen und ist deshalb ein wichtiger Zwischenschritt.

8 Bundesamt für Landwirtschaft; das entsprechende Programm heisst NAP, nationaler Aktionsplan für die Erhaltung von pflanzengenetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft; der letzte Begriff kann vereinfacht mit Kulturpflanzen umschrieben werden. Weitere wichtige Geldgeber sind die SL, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, der FLS, Fonds Landschaft Schweiz, die loterie romande und der Kanton Wallis (Naturschutz, zusammen mit dem BAFU, Bundesamt für Umwelt)

wurde an diesen Anlässen eine Führung durch das Dorf und den Sortengarten angeboten. Somit wurden die Themen Brot backen und Getreidesorten miteinander verknüpft. 2003 wurde der Verein Erlebnisswelt Roggen Erschmatt gegründet, der dann einen Stadel⁹ erwarb, den Roggenanbau auf den traditionellen Ackerterrassen veranlasste, die Dorfmühle renovierte und das Wissen rund um den traditionellen Ackerbau zu sammeln begann. Ich bin im Vorstand des Vereins und führe die Geschäftsstelle.

In der folgenden Betrachtung beschränke ich mich auf den Sortengarten Erschmatt im engeren Sinne, also die Sammlung von Kulturpflanzen und Ackerbegleitflora.

5. Museumsaspekte

5.1 Museumsaspekt 1: Auf lange Sicht angelegte, öffentlich zugängliche Institution

Ein Museum ist eine auf Dauer angelegte und öffentlich zugängliche Institution. Dafür gibt es verschiedene Formen:

öffentlich-rechtliche Körperschaft mit einem Leistungsauftrag eines staatlichen Trägers

Dienstabteilung oder ähnliches in der öffentlichen Verwaltung

Teil einer Universität

Stiftung

Verein

usw.

Alle Formen benötigen eine Finanzierung. Diese sollte mit Verträgen oder Leistungsvereinbarungen langfristig gesichert sein. Mit Vorteil werden verlässliche Partner ausgewählt.

Beim Sortengarten Erschmatt ist dies nicht ganz erfüllt. Die hauptsächlichen Vertragspartner sind die Schweizer Bergheimat (Vertrag mit unbeschränkter Laufzeit), das BLW (jeweils Verträge von höchstens vier Jahren), der Kanton Wallis (dasselbe). FLS, SL¹⁰, loterie romande finanzieren ausgewählte, in sich abgeschlossene Projekte. Diese Partner erfüllen das Kriterium „Verlässlichkeit“, die Langfristigkeit ist jedoch nicht gegeben, da fast alle Verträge nur vier Jahre laufen. Zwei Verträge (Bergheimat und BLW) wurden mit mir als Privatperson abgeschlossen. Für die anderen ist der Verein Erlebnisswelt Roggen Erschmatt der Vertragspartner.

Der grösste Teil des Wissens liegt bei mir, also einer einzelnen Person. Dies ist für die Langfristigkeit gefährlich.

Sowohl der Sortengarten als auch die Informationen auf der Datenbank der Sorten¹¹ sind öffentlich zugänglich.

Der Sortengarten Erschmatt erfüllt also das Kriterium der öffentlichen Zugänglichkeit ganz, die Kriterien der Institution und der Langfristigkeit teilweise.

Verbesserungsmöglichkeiten

- Integration des Sortengartens in den Verein oder eine andere, auf Dauer angelegte Trägerschaft
 - Trägerschaft mit einem genügend hohen Stiftungskapital ausstatten
- oder

9 Stadel ist im Wallis ein Gebäude aus Lärchenholz, das auf Stützeln mit hervorstehenden Steinplatten steht. Diese Steinplatten halten die Mäuse ab. Im Gebäude gibt es einen Mittelgang zum Dreschen und Abteile zum Lagern der Getreidegarben. Ein Gebäude gehört zumeist mehreren Familien.

10 siehe Fussnote 8

11 <http://www.bdn.ch/index.html>

- Leistungsvereinbarungen oder Unterstützungsverträge mit einem öffentlichen Träger ohne zeitliche Begrenzung
- Anstellung einer zusätzlichen Person, damit das Wissen auf mehr als eine Person verteilt ist
- Das Wissen umfassend schriftlich dokumentieren

5.2 Museumsaspekt 2: Thema, Ziel, Zweck der Institution

Jedes Museum widmet sich einem oder mehreren Themen, baut seine Sammlung dazu auf und dokumentiert das Wissen dazu. Das Thema des Sortengartens sind die Kulturpflanzen auf den Äckern und in den Gärten des Wallis und die dazu gehörende Begleitflora. Beide Themen gehören zur Biodiversität¹². Ziel des Sortengartens ist es, dass die Sorten lebend weiterbestehen und das Wissen dazu verfügbar ist.

Der Zweck eines Museums wird auch umschrieben mit „Möglichkeit, dass sich die Menschen selber erkennen und ihre Herkunft kennenlernen, indem man die Dinge und die Beziehung des Menschen zu den Dingen beschreibt“. Der Sortengarten befasst sich vor allem mit Kulturpflanzen, also Pflanzen, die von Menschen angebaut und genutzt werden. Aus dem Wissen über die Pflanzen lassen sich Aussagen über das Leben der Menschen ableiten. Ein Beispiel: die Besiedlung der trockenen, warmen Hänge im Walliser Berggebiet war nur möglich, da die Menschen mit dem Roggen über eine dafür geeignete Nahrungspflanze verfügten und sich somit ernähren konnten.

Verbesserungsmöglichkeiten

Die Beziehung von Mensch und Pflanze könnte noch besser gezeigt werden.

5.3 Museumsaspekt 3: sammeln

Ein Museum sammelt materielles und immaterielles Kulturgut. Die Sammlung besteht also aus materiellen Gegenständen und aus Informationen auf einem Träger (Fotoalbum, Papier, CD, DVD, Tonband, Videokassette, Festplatte etc.). Die Gruppe der Informationsträger interessiert hier nicht, da sich der Sortengarten Erschmatt hierin nicht von anderen Museen unterscheidet. Bei den Gegenständen, dem materiellen Kulturgut, bestehen wesentliche Unterschiede. Typischerweise sammelt ein Museum einen konkreten Gegenstand, der benannt, nummeriert und beschrieben wird. Anschliessend wird er konserviert und eingelagert.

Anders beim Sammeln von Pflanzensorten. Die Pflanzen müssen lebend bleiben. Bei reifen Getreidekörnern ist dies nicht so schwierig. Werden sie trocken und kühl aufbewahrt, bleiben sie mehrere Jahre keimfähig und somit lebend. Kartoffeln können nur über einen Winter gelagert werden. Sie müssen deshalb jedes Jahr wieder angebaut werden. Noch schwieriger ist es bei Äpfeln, Beeren, (Erdbeeren etc.) oder gewissen Arten der Begleitflora. Hier müssen immer lebende Pflanzen gesammelt werden, die dann in einem Topf mit Erde oder für kurze Zeit mit den Wurzeln in einem Plastiksack transportiert werden. Manchmal können Zweige mit Knospen gesammelt und dann aufgefropft oder gesteckt werden.

Der Sortengarten sammelt nur lebende Pflanzen. Alle gesammelten Sorten und Arten müssen deshalb angebaut und gepflegt werden. Die Sammlung kommt zustande, indem ich Orte aufsuche, an denen ich alte Sorten oder seltene Arten vermute, gezielt Leute und Organisationen anfrage, und mittels Medien zum Einsenden von Sorten aufrufe.

In den ersten Jahren des Sortengartens wurden die damals im Wallis noch angebauten Sorten von Kulturpflanzen gesammelt. Ein grosser Teil der Sorten stammt aus den eidgenössischen Sammlungen. Die bekannten Walliser Sorten sind vollständig vorhanden. Durch die Präsenz des Sortengartens Erschmatt in den Medien ist gewährleistet, dass allfällig noch zum Vorschein kommende Sorten zugesandt werden. Dies ist schon mehrfach vorgekommen; leider war das Saatgut zum Teil zu alt und nicht mehr keimfähig.

12 Unter der biologischen Vielfalt oder Biodiversität versteht man zunächst einmal die Anzahl aller Arten in einem bestimmten Gebiet: Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen. Dazu zählt aber auch ihre genetische Variabilität, denn kein einziges Lebewesen ist genau gleich wie ein anderes. Schliesslich gehört zur Biodiversität noch die Vielzahl der Gemeinschaften, in denen sich die Lebewesen zusammengefunden haben. <http://www.ch.ch/private/00070/00071/00506/00531/index.html?lang=de>

Für die Begleitflora ist eine andere Strategie nötig. Die Fundorte sind in den Datenzentren der botanischen Gesellschaften¹³ dokumentiert. Ferner verfügen botanische Gärten zum Teil über Samensammlungen. Es ist auch möglich, an Orten, an denen früher interessante Arten vorkamen, den Boden wieder zu beackern, damit diese Arten passende Lebensbedingungen erhalten und wieder wachsen. Es gibt Arten, deren Samen einige Jahrzehnte im Boden überdauern können und keimen, sobald die Bedingungen besser sind.

Im Sortengarten funktioniert das Sammeln der lebenden Pflanzen gut.

Verbesserungsmöglichkeiten

Ich sehe wenig Verbesserungsmöglichkeiten. Die aufgezählten Massnahmen müssen weitergeführt werden. Es ist anzustreben, regelmässig in Medien präsent zu sein und gezielt zum Einsenden von alten Sorten aufzurufen. Auf diesem Weg ist es möglich, dass noch die eine oder andere Sorte auftaucht.

5.4 Museumsaspekt 4: erhalten

5.4.1 Sorten erhalten

Hier gibt es wohl die meisten Unterschiede zum einem „üblichen“ Museum. Normalerweise wird ein gesammelter Gegenstand gereinigt, instandgestellt, konserviert und aufbewahrt. Es bleibt immer genau der gesammelte Gegenstand, der über möglichst lange Zeit erhalten werden muss. Bei einer Pflanzensorte wird allenfalls ein Belegexemplar tot im Herbar aufbewahrt, um zu zeigen, wie die Sorte im Zeitpunkt der Sammlung ausgesehen hat. Sonst müssen die gesammelten Samen oder Pflanzenteile ausgesät oder gesetzt werden. Sie wachsen, entwickeln sich zu neuen Pflanzen, blühen, tragen Früchte oder Samen. Diese werden geerntet und verwendet. Der „Gegenstand“ ändert seine Form, er wird aufgelöst und geht in einen neuen „Gegenstand“ der selben Sorte über. Wenn etwas schief läuft während des Anbaus, kann er sogar verloren gehen. Die Pflanzen können im Winter erfrieren oder unter dem Schnee ersticken, Schädlinge können alles fressen, Krankheiten das Wachstum verhindern, oder jemand rupft beim Jäten die falschen Pflanzen aus.

Was wir erhalten, ist also nicht eine konkrete Menge von Samen oder Pflanzenteilen, sondern eine Sorte. Die Sorte besteht aus einer bestimmten Anzahl von Samen oder Pflanzen, die idealerweise an mehreren Orten und in mehreren Zuständen vorhanden ist. Der Dachverband der verschiedenen Erhaltungsorganisationen, die SKEK¹⁴, hat dazu Konzepte erarbeitet. Diese regeln, wie die Sorten erhalten werden müssen, wie das Saatgut eingelagert und an wievielen Orten eine Sorte abgesichert werden muss, damit ihre Erhaltung als sicher gilt. Um Klarheit zu schaffen, wird von Sorten und von Akzessionen gesprochen. Die Sorte ist im Beispiel unten der Erschmattter Sommerweizen, und hiervon gibt es eine Akzession in Erschmatt und eine zweite in der Genbank der Schweiz. Beide Organisationen haben die Samen zudem an mehr als einem Ort gelagert. Falls eine der Akzessionen verloren geht, ist die Sorte immer noch vorhanden.

2 Beispiele:

Von der Getreidesorte „Erschmattter Sommerweizen“ habe ich 1985, zu Beginn meiner Arbeit in Erschmatt einen Sack voll Ähren mit reifen Körnern erhalten. Ich habe die Ähren gedroschen, in verschiedene Beutel verteilt und an zwei Orten aufbewahrt. Im darauf folgenden Sommer habe ich einen Teil ausgesät und vermehrt. Seither baue ich die Sorte regelmässig an, und lagere Saatgut an drei Orten ein. Zudem habe ich die Sorte auch an die schweizerische Genbank in Nyon weitergegeben, die sie ihrerseits an mehreren Orten in Form von keimfähigen Samen einlagert und regelmässig anbaut. Unterdessen gibt es noch ein zusätzliches Samenlager in Spitzbergen, das allen Ländern der Welt offen steht und



¹³ <http://www.zdsf.ch>

¹⁴ SKEK, schweizerische Kommission zur Erhaltung der Kulturpflanzen, www.cpc-skek.ch

als nochmalige Absicherung dient.

Zu Beginn meiner Arbeit bekam ich von einem Lötschentaler Bauern die Kartoffelsorten weisse und rote Lötschentaler. Bei Kartoffeln gibt es keine Möglichkeit, lebendes Material für mehrere Jahre einzulagern¹⁵. Die Knollen müssen jedes Jahr angebaut werden. Die Sicherheit ist nur gegeben, wenn etliche Leute die Sorte bei sich anbauen und lagern. Das trifft hier zu, da pro specie rara¹⁶ als grosse Organisation die Sorte auch betreut und bei vielen Leuten anbauen lässt.



Hiermit vergleichbar ist die Situation bei Früchten wie Äpfeln, bei denen immer mehrere lebende Bäume an verschiedenen Orten vorhanden sein müssen.

Sorten zu erhalten, Saatgut selber zu gewinnen und beiseite zu legen, war früher selbstverständlicher Teil der bäuerlichen und gärtnerischen Arbeit. Jede Familie pflegte ihren Saatgutvorrat und baute ihre Sorten regelmässig an. In der heutigen stark arbeitsteiligen Gesellschaft ist auch diese Tätigkeit an Forschungsanstalten und private Züchtungsfirmen delegiert, die LandwirtInnen und GärtnerInnen kaufen das Saatgut.

Erhalten bedeutet, eine Sorte in Form von lebendem Material dauernd zu pflegen. Je nach Ziel kann es genügen, die Sorte für 50 Jahre in Form von Samen tiefgekühlt einzulagern. Die Keimfähigkeit wird überwacht und bei Bedarf wird die Sorte angebaut und das Saatgut erneuert. Hiermit kann die Sorte aus genetischer Sicht gut erhalten werden. Sie verliert hierbei ihre Anpassung an die sich ändernde Umwelt, bleibt jedoch näher am Original als beim regelmässigen Anbau. Beispiel: die Sorte X wurde immer in höheren Lagen angebaut. Die UV-Strahlung hat hier in den letzten Jahren durch die Umweltverschmutzung zugenommen. Die vor 60 Jahren gesammelten und seither nur einmal in der Genbank am Genfersee angebauten Samen haben von dieser höheren UV-Strahlung nichts bemerkt. Wären sie regelmässig (alle paar Jahre) an ihrem Ursprungort angebaut worden, hätten sie sich an die zunehmende Strahlung anpassen können¹⁷. Im Sortengarten Erschmatt steht das zweite Konzept, also der regelmässige Anbau und dadurch die Anpassung an sich ändernde Bedingungen, im Vordergrund.

Die Anforderungen an Projekte, die Sorten von Kulturpflanzen erhalten, sind in den bereits erwähnten Konzepten der SKEK beschrieben. Nur Projekte, die nach diesen Konzepten arbeiten, werden vom BLW bewilligt. Die Richtlinien werden im Sortengarten Erschmatt eingehalten. Die Konzepte sehen eine Aufteilung der Verantwortung vor. Jede Sorte ist in erster Linie durch die Genbank zu sichern. Projekte wie der Sortengarten Erschmatt betreuen eine sogenannte Duplikatsammlung. Aufgaben einer Duplikatsammlung sind in erster Linie Charakterisierung der Sorten, Information und Beratung des Publikums und Bestrebungen, alte Sorten wieder zu nutzen. Die Erhaltung ist zweitrangig.

Für den Teil der Ackerbegleitflora muss die Aufgabe „Erhaltung“ noch genauer definiert werden. Reicht es, die Vorkommen der Arten auf den Feldern zu unterstützen? Muss zur Absicherung Saatgut eingelagert werden?

Das naturwissenschaftliche Wissen ist gut abgedeckt. Die Beobachtungen der Sorten von Kulturpflanzen und Ackerbegleitflora sind Bestandteil der Projekte (BLW und Kanton) und werden gut betreut.

5.4.2 Das Wissen rund um die Sorten erhalten

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb traditionelle Sorten von Kulturpflanzen erhalten werden sollen. Der eine Grund ist ihre Verwendung für die Entwicklung von neuen Zuchtsorten. Ein anderer ist, dass sich Kulturpflanzen und Menschen immer miteinander entwickelt haben. Somit widerspiegeln alle Sorten auch die Geschichte der Menschen in einem bestimmten Gebiet und gehören somit zur Geschichte der Menschen. Für die Besiedlung der trockenen, sonnigen Hänge der Walliser Berge zum Beispiel war es

15 Die Möglichkeit, ganz kleine Kartoffelpflänzchen auf einem künstlichen Nährboden in Glasröhrchen im Kühlschrank zu lagern, wird zur Zeit erprobt, ist aber noch unsicher.

16 <http://www.prospecierara.ch> grosse schweizerische Organisation zur Erhaltung von Kulturpflanzen und Nutzierrassen.

17 Welches Erhaltungskonzept ist nun besser? Dies lässt sich nicht beantworten, beide haben Vor- und Nachteile.

wichtig, eine Nahrungspflanze zur Verfügung zu haben, die unter diesen Bedingungen wächst. Der Roggen erfüllt diese Bedingungen, und zwar die traditionellen Walliser Roggensorten mehr als die heutigen Roggensorten. Mit der Zeit perfektionierten die Bauern und Bäuerinnen die Anbau- und Erntemethoden, so dass ein grosses Wissen rund um Anbau und Verwendung entstand. Viel von diesem Wissen ist noch vorhanden, da der Anbau bis vor wenigen Jahrzehnten an einzelnen Orten noch gepflegt wurde. Die Methoden, dieses Wissen zu dokumentieren, sind gleich wie bei anderen Themen: Filmaufnahmen, Interviews, schriftliche Aufzeichnungen, Bilder etc. Das Wissen bezieht sich zum Teil auf konkrete Sorten, zum Teil auf die Art. Wiederum das Beispiel Roggen: alle Sorten des Roggens wurden zu Brot verarbeitet. Es gibt hier keine Unterschiede zwischen den Walliser Sorten¹⁸. Es gibt jedoch einzelne Sorten von Roggen, die feineres Stroh haben und deshalb für Flechtarbeiten (z.B. Hüte) verwendet wurden.

In Erschmatt wissen wir einiges über Roggen. Wir haben in den letzten Jahren Filmaufnahmen der Roggenernte gemacht. Der Ackerbau ist in verschiedenen Arbeiten dokumentiert¹⁹. Brotbacken ist gut bekannt. Wenig bekannt ist über andere Getreide und Gemüsesorten und Rezepte. Wir wissen, dass Grossbohnen auch als Kaffeersatz verwendet wurden; ein Brei aus Grossbohnen hilft als Umschlag bei Kniebeschwerden.

Im Sortengarten ist viel naturwissenschaftliches und agronomisches Wissen vorhanden. Das volkskundliche Wissen ist weniger gut abgedeckt.



Verbesserungsmöglichkeiten

Das volkskundliche Wissen rund um die Sorten muss besser gesammelt und dokumentiert werden. Hier sind Arbeitsmethoden aus dem Bereich der Volkskunde nützlich. Es wäre sinnvoll, solche Arbeiten mit entsprechend ausgebildeten Personen zusammen anzugehen.

Der Unterschied der Sortenerhaltung heute (delegiert an Profis) im Gegensatz zu früheren Zeiten (Bauern und Bäuerinnen selber) könnte besser aufgezeigt werden.

5.5 Museumsaspekt 5: vermitteln

Vermitteln beinhaltet zwei Methoden: die nonpersonale Vermittlung und die personale.

5.5.1 nonpersonale Vermittlung

Hierzu gehört alles, was die Besucherinnen und Besucher sehen/hören/riechen/schmecken/tasten, ohne dass eine Person des Museums dabei ist.

Für viele potentielle oder tatsächliche Gäste ist heutzutage das Internet der erste Kontakt, auch Berichte in Medien, Prospekte usw. ermöglichen eine erste Orientierung und wecken die Neugierde. Sind die Gäste am Ort, orientieren sie sich anhand von Wegweisern, Beschilderungen und zusätzlichen Informationen (z.B. Flugblätter).

Der Sortengarten Erschmatt ist im Internet präsent, ein gedruckter Prospekt kann bestellt werden und liegt im Garten auf. Verschiedene Medien haben den Sortengarten schon vorgestellt. Auch ist er in thematischen Büchern²⁰ oder Internetportalen²¹ zu finden. Im Dorf angekommen, stösst der Gast auf eine Schwierigkeit: Es gibt zwei Wegweiser zum Sortengarten, sie zeigen in entgegengesetzte Richtungen.

18 Jedenfalls sind noch keine Unterschiede zum Vorschein gekommen. Falls es welche gibt, so sind sie vermutlich minim und nur mit Labormethoden feststellbar.

19 Budmiger, Georg; Erschmatt <Wallis>: Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie der inneralpinen Zone; Bern, Schweizerisches Alpines Museum, 1970.

20 Sortengärten und Arche-Höfe in der Schweiz, ProSpecieRara und SKEK, AT-Verlag 2007, ISBN 978-3-03800-339-7.

21 z.B. www.psrara.org, www.cpc-skek.ch, www.wallisermuseen.ch.

Felder des Sortengartens gibt es an zwei Orten, zu Fuss etwa 15 min. voneinander entfernt. Die beiden Orte haben einen unterschiedlichen Charakter, es sind andere Pflanzen zu finden. Die Gäste erhalten diese Information beim Wegweiser nicht. Der obere Garten liegt in der Zelg²² etwas ausserhalb des Dorfes. Die Zelg ist das traditionelle Getreideanbaugesamt von Erschmatt. Hier sind vor allem Gerste, Roggen und fast alle Arten der Begleitflora zu finden. Im unteren Garten, mitten im Dorf, sind die Böden nährstoffreicher, besser mit Wasser versorgt und es ist etwas wärmer. Deshalb werden hier die anspruchsvolleren Arten wie Weizen, Mais, Hirse, Buchweizen, Gemüse usw. angebaut. Es ist eher Zufall, welchen Garten ein Gast für seine Besichtigung auswählt.

Im Garten können sich die BesucherInnen anhand von vier schriftlichen Informationsmitteln orientieren. Der gedruckte Prospekt orientiert über die Ziele des Sortengartens, stellt einige Pflanzen vor und gibt praktische Tipps (Anreise, Lages des Gartens, Adressen...). Der Prospekt ist aktuell. Grosse Informationsfelder greifen ein ausgewähltes Thema auf und enthalten einen grob skizzierten Gartenplan mit der Lage der wichtigsten Kulturen²³.

Im Garten ist jede Sorte mit einer Etikette angeschrieben (Pflanzenart deutsch und lateinisch, Name der Sorte). Die Etiketten sind genügend informativ. Im Briefkasten am Rand des Gartens liegt ein Ordner mit Beschreibungen der Pflanzen. Die Beschreibungen sind bei vielen Sorten sehr kurz und wenig aussagekräftig. Bei etlichen Sorten sind gar keine Details bekannt, bei etlichen sind diese noch nicht erfasst.



Der Garten ist in Beete aufgeteilt, die durch schmale Wege voneinander getrennt sind. Die Anordnung der Arten und Sorten richtet sich vor allem nach den Bedürfnissen des Anbaus, also nach der Fruchtfolge, nach dem Zeitpunkt der Aussaat²⁴ und der Pflege. Erschwert wird die Anordnung der Sorten dadurch, dass verschiedene der seltenen Arten der Begleitflora manchmal spontan an Orten auftauchen, wo sie der Planung im Wege stehen. Da sie selten sind, muss ich sie schonen und meine Sorten darum herum anordnen. Die technischen Anforderungen werden bisher also höher gewichtet als der Aspekt der Ausstellung.

Interaktive Elemente: Da sich der Garten im Freien befindet, sind hier Grenzen gesetzt. Alles, was technische Hilfsmittel benötigt, ist fast nicht umsetzbar. Weder Computerstationen noch Kästen mit Mustern zum Betrachten, Tasten, Riechen etc. sind realisierbar.

Es gibt viele attraktive Aspekte: die BesucherInnen sind im Freien, spüren das Wetter, die Sonne, sehen die Pflanzen, wie sie sich im Wind bewegen, riechen die Düfte der Pflanzen, sehen die ursprüngliche Kulturlandschaft mit den Getreideterrassen²⁵ und erleben eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt.

Ein weiterer Unterschied zu einer Museumsausstellung ist, dass die Sorten wachsen, reif sind, nach der Rei-

22 Zelg: siehe Fussnote 4

23 Die Lage der Kulturen wechselt jedes Jahr, da eine Fruchtfolge eingehalten werden muss. Deshalb kann der Anbauplan nur skizziert werden.

24 Roggen ist meistens Wintergetreide, bei Weizen sind ca. 2/3 Winterweizen, 1/3 Sommerweizen, Gerste ist fast immer Sommergerste. Dies gilt für die traditionellen Walliser Sorten.

25 die Terrassenlandschaft der Zelg wird oft als Beispiel für schützenswerte Kulturlandschaften angeführt, z.B. von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz SL <http://www.sl-fp.ch>.

fe geerntet oder - stehengelassen - bald unansehnlich werden. Die BesucherInnen können die Sorten somit nur in einer kurzen Zeit (von Ende Juni bis Anfang August) in ihrem aussagekräftigsten Zustand (erntereif) erleben.

5.5.2 personale Vermittlung

Im Sortengarten werden jährlich drei öffentliche Führungen angeboten. Zwei davon sind gratis, die dritte beinhaltet eine Degustation und kostet deshalb etwas. Ferner können Führungen bestellt werden²⁶. An den Backerlebnistagen wird bei Interesse ebenfalls eine Führung durch den Sortengarten angeboten²⁷.

Eine Führung beginnt meistens um 12'16 Uhr (Busankunft) an der Haltestelle im Dorf. Nach der Begrüssung spazieren wir zum Sortengarten. Unterwegs gibt es bereits einiges über das Dorf, die Häuser, Gärten und anderes zu sehen und zu kommentieren. Im Garten angekommen, werden einzelne Pflanzensorten vorgestellt, die Anbautechnik, die Reinhaltung von Sorten, die Bedeutung und Verwendung der Sorten, die Kulturlandschaft, die Beziehung von Pflanzen und Menschen usw. erläutert. Je nach Gruppengrösse ist es möglich, auf individuelle Fragen einzugehen. Ich habe schon spannende Gespräche über Pflanzen, ihre Bedeutung für den Menschen, über Kulturlandschaft und vieles Anderes erlebt.



Weizen, von Vögeln abgefressen. Vorne: Roggen, ganz



Interaktive Elemente werden hier eingebaut. Es ist immer schön zu erleben, wie BesucherInnen gerne das Dreschen oder das Reinigen des Korns ausprobieren. Beides sind Tätigkeiten, die mit der Herstellung von Nahrungsmitteln verbunden sind, bei beiden kommen einfache Werkzeuge zum Einsatz, deren Funktion anschaulich erkennbar ist. Leider hat der Besuch im Stadel nicht bei jeder Führung Platz.

Es gibt Hilfsmittel für Führungen wie Bildtafeln mit Landschaftsbildern von früher und heute, Pflanzenbilder, Schaukästen mit Getreideähren und vielen Samen, historische Werkzeuge. Es ist deshalb möglich, auch ausserhalb der geeignetsten Jahreszeit Führungen anzubieten. Wenn ich im Garten arbeite und Leute antreffe, begrüsse ich sie, weise sie auf aktuelle Sorten hin und gebe Auskunft.

Fast an jeder Führung wird eine Kleinigkeit zum Essen und Trinken offeriert, die einen Bezug zum Sortengarten oder zum Ort hat.

Die personale Vermittlung ist gut. Die nonpersonale Vermittlung hat zwei Mängel: Zugänglichkeit und Beschriftung der Sorten sowie die jahreszeitlichen Veränderungen.

26 Eine Führung kostet pauschal Fr. 100.-, auf Wunsch kann zusätzlich eine Degustation bestellt werden (pro Person zwischen Fr. 10.- und 15.-).

27 Üblicherweise findet an den Backerlebnistagen eine Dorfführung auf den Spuren des Roggens statt: Stadel mit Dreschen und Reinigen des Roggens; Mühle; Landschaft mit Ackerterrassen; Spycher zum Aufbewahren von Vorräten. Hier hängen u.a. Brotleitern, auf denen das Roggenbrot zum Trocknen gestapelt wird.

5.5.3 Verbesserungsmöglichkeiten

nonpersonale Vermittlung

Gestaltung des Gartens

Es ist wünschenswert, in einem gut erreichbaren Teil des Gartens, am besten an beiden Standorten, eine Art „Getreideweg“ anzulegen. Der Weg soll mit Holzhäckseln belegt werden, genügend breit sein und entlang des Weges sollen aussagekräftige Ausstellungsobjekte aller Kulturpflanzen zu sehen sein. Pro Sorte sollen etwa 1-2 m² angebaut werden. Beispiel: 4 Sorten Weizen (je eine Sommer- und Winterweizensorte, einmal mit, einmal ohne Grannen), ein Zwergweizen (Binkel), eine Dinkelsorte, 3-4 Sorten Gerste (zweizeilig, sechszeilig, Nacktgerste und Spelzgerste), eine traditionelle und eine moderne Roggensorte, je eine Sorte von Buchweizen, Grossbohnen, Suppenerbse, Lein, Hirse, Gartenmelde und einige typische Ackerbegleitpflanzen (Kornrade, Acker-Rittersporn, Acker-Schwarzkümmel). Diese Sorten können auch nach der Reife noch einige Zeit stehen bleiben, so dass die „Ausstellungssaison“ verlängert werden kann. Nach 2-3 Wochen (je nach Wetter) werden die Pflanzen jedoch unansehnlich und müssen weggeräumt werden. Sollte diese Zeit nochmals verlängert werden, müssten Garben geschnitten und an einem geschützten Ort gezeigt werden. Methoden, um die Saison künstlich zu verändern (Gewächshaus), lehne ich ab. Es ist eine der Stärken des Sortengartens, dass die Getreidesorten in ihrem Ursprungsgebiet angebaut werden. Ferner ist es vielen heutigen BesucherInnen nicht mehr bewusst, wie sich Pflanzen während den Jahreszeiten entwickeln. Es ist mir ein Anliegen, diese Veränderungen in den Jahreszeiten zu zeigen und darüber zu informieren. Wachsen und Vergehen ...

Ausstellungstexte

An beiden Gartenstandorten liegt eine Fotodokumentation auf. Sie gibt anhand von ganz verschiedenen Themen Einblick in die Arbeiten im Sortengarten und über die Entwicklung der Pflanzen während des Jahres.

Verbesserungsmöglichkeit: eine Schautafel, die den Entwicklungszyklus einer Pflanze zeigt.

Die grossen Informationstafeln sind nun gut 10 Jahre alt und es wäre sinnvoll, diese zu ersetzen. Es gibt Bestrebungen von Erschmatt Tourismus und der Erlebniswelt Roggen Erschmatt, einen Dorfrundgang zu gestalten, der die BesucherInnen zu interessanten Orten hinführt. Dies sind unter anderem solche, die mit dem Ackerbau in Zusammenhang stehen. In diesem Rahmen können die neuen Tafeln verwirklicht werden.

Die Beschreibungen im Ordner sind bei vielen Sorten sehr kurz und wenig aussagekräftig. Was fehlt, sind Porträts von ausgewählten, repräsentativen Sorten. Der Entwurf eines solchen Porträts findet sich im Anhang.

Echtheit, Bezug zu früher

Die meisten Getreidesorten werden im Sortengarten auf kleinen Parzellen von 1-2 m² angebaut. Das wurde früher nicht gemacht. Der Anbau fand auf den Ackerterrassen auf Parzellen statt, die zwischen 50 und wenigen 100 m² gross waren. Die Parzellen reichten auf der jeweiligen Terrasse vom oberen bis zum unteren Rand, seitlich grenzten sie möglichst nahe an die Parzellen der benachbarten Eigentümer.

Grossbohnen, Erbsen und andere Gemüse wurden auf kleineren Flächen angebaut, jedoch nicht in Mischkulturen wie heute. Auch Bodenbedeckungen mit Mulch (zerkleinertem Pflanzenmaterial) waren früher nicht üblich. Dadurch entsprechen weder das Aussehen noch die Bearbeitungsmethoden dem früheren Zustand.

Auf einer Parzelle von ca. 3 Aren bauen wir eine alte Roggensorte an und ernten sie jeweils mit der Sichel, binden Garben, errichten einen Kornhaufen und bringen die Garben in den Stadel zum Dreschen. Die anderen 37 Aren sind mit einer neueren Sorte bepflanzt.

Diese Unterschiede von früher und heute sollten besser erklärt werden.

Jahreszeiten

Der Sortengarten ist ein Ort der realen Begegnung mit den Pflanzen und ihrer Umgebung. Spürbar und

sichtbar sind hier ebenso das Wetter mit seinen Elementen und die Vergänglichkeit der Pflanzen. Das ist ein wesentlicher Unterschied zu jedem Museum in einem Gebäude. Auf Anrieb wird dies wohl eher als Nachteil empfunden. Die Herausforderung ist, daraus eine Stärke zu machen und anzubieten.

personale Vermittlung

Weitere Möglichkeiten während Führungen sind: Riechen und schmecken von Pflanzen, Getreideähren in die Hand nehmen (die Grannen sind oft sehr rau, fast schneidend), die Härte von Getreidekörnern erfahren, etc. Diese Möglichkeiten müssten ausprobiert und das Material dazu bereitgestellt bzw. angebaut werden.

6. Definitionen und ihre Bedeutung für den Sortengarten

1 Definition botanische Gärten

„Botanische Gärten sind Institutionen, welche dokumentierte lebende Sammlungen von Pflanzen kultivieren, um Aufgaben im Bereich wissenschaftlicher Forschung und Lehre, der Bildung sowie des Arten- und Naturschutzes zu erfüllen.“

So definiert der Verein Botanischer Gärten und Pflanzensammlungen den Begriff. Der Verein wurde 1996 unter dem Namen "HORTUS BOTANICUS HELVETICUS" (HBH) gegründet. Er gruppiert 31 Botanische Gärten und Pflanzensammlungen der Schweiz (Kollektivmitglieder) sowie Einzel-, Förder- und Ehrenmitglieder.

„HBH setzt sich für folgende Ziele ein:

Erhaltung und Unterstützung nationaler und internationaler Pflanzensammlungen.

Unterstützung und Förderung von Aktivitäten im Bereich des Arten- und Habitatschutzes in Zusammenarbeit mit regionalen und nationalen Fachstellen.

Gemeinsame Werbung bei Behörden, Wirtschafts- und Tourismuskreisen.

Aufwertung des gärtnerischen Wissens und der Fähigkeiten der Mitglieder, sowie der im Mitgliedsbetrieb beschäftigten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in kulturtechnischer, gartenpflegerischer, pädagogischer und administrativer Hinsicht.²⁸

Die Definition trifft fast ganz auf den Sortengarten Erschmatt zu. Der Sortengarten setzt sich für die aufgezählten Ziele ein. Trotzdem mache ich beim HBH nicht mit. Das nur deshalb, weil zu wenig zeitliche Kapazitäten zur Verfügung stehen, um bei jedem Netzwerk mitzumachen.

2 Die Biodiversitätskonvention

„Die Zerstörung der Biodiversität hat für uns alle – Reiche oder Arme, Bewohner des Südens oder des Nordens – schwerwiegende Auswirkungen. Um diese Entwicklung aufzuhalten, haben die Länder anlässlich des Gipfels von Rio 1992 die Konvention über die biologische Vielfalt (CBD) unterzeichnet. Die Konvention erachtet die Armutsreduzierung und die Förderung der Entwicklung als dringliche Ziele. Es steht jedoch heute fest, dass die Zerstörung unserer Ökosysteme einen Grad erreicht hat, der die Armutssituation noch weiter verschlimmert.

Die Konvention über die biologische Vielfalt geht vom Grundsatz aus, dass die Verantwortung für eine angemessene Nutzung der natürlichen Ressourcen bei den einzelnen Staaten liegt. Die Konvention verfolgt drei Ziele:

28 <http://www.hortus-botanicus.info>

Schutz der Biodiversität,
nachhaltige Nutzung ihrer Bestandteile (Gene, Arten und Ökosysteme),
ausgewogene und gerechte Aufteilung der sich aus der Nutzung genetischer Ressourcen ergebender Vorteile.“²⁹

Im Sortengarten Erschmatt werden die beiden ersten Ziele verfolgt. Das Programm des BLW, aus dem Projekte für die Kulturpflanzen unterstützt werden, wurde aus der Biodiversitätskonvention abgeleitet und nennt sich NAP, Nationaler Aktionsplan zur Erhaltung der pflanzengenetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft und führt die Umsetzung dieser beiden Ziele näher aus³⁰. Das dritte Ziel, die gerechte Aufteilung der Vorteile, muss auf der zwischenstaatlichen Ebene umgesetzt werden. Gemeint ist die Tatsache, dass genetische Ressourcen oft in anderen Ländern als dem Herkunftsland benutzt werden, um Geld zu verdienen, und die Ressourcen gratis bezogen³¹ wurden.

3 Kulturpflanze

„Kulturpflanzen sind aus wildwachsenden Arten gezüchtete Pflanzen, die als Nutzpflanzen oder Zierpflanzen angebaut werden. ... Der Beginn des kulturellen Anbaus von Pflanzen durch den Menschen liegt etwa 10.000 Jahre zurück, und stellt den ersten Ackerbau dar. ... Der Mensch hat im Laufe der Jahrtausende durch landwirtschaftliche Züchtung und Auslese eine enorme Vielfalt an Kulturpflanzen hervorgebracht. Diese biologische Vielfalt ist im Laufe der Industrialisierung der Landwirtschaft (Grüne Revolution) im 20. Jahrhundert weitgehend zerstört worden.“³²

Im Wort Kulturpflanze stecken die beiden Wörter Kultur und Pflanze drin. Damit wird ausgedrückt, dass Mensch und Natur zusammen die Kulturpflanzen hervorgebracht haben. Im Zusammenhang mit der Arbeit des Sortengartens Erschmatt drängen sich verschiedene Fragen auf:

Was ist eine Kulturpflanze ohne Kontext?

Kann eine Kulturpflanze ohne Mensch existieren?

Was nützen die „reinen Gene“ einer Kulturpflanze, ohne Informationen zu Verwendung der Sorte? oder: sind alte Sorten lediglich als Genpool für Neuzüchtungen zu betrachten oder haben sie auch einen Wert für sich?

Einige Antworten:

Kulturpflanzen wurden von Menschen entwickelt und sind deshalb ein Kulturgut wie jedes andere Kulturgut auch. Sie sollen deshalb den gleichen Stellenwert erhalten wie Kunstwerke, Gebäude, Musikstücke, Werkzeuge, Traditionen etc. und erhalten werden.

Jede Kulturpflanze ist in einem bestimmten Lebenszusammenhang, an einem bestimmten Ort von Menschen gepflegt worden. Als Museumsobjekt soll sie in diesen Zusammenhang gestellt werden.

Werden traditionelle Sorten als Genpool für die Züchtung von neuen Sorten verwendet, spielt dieser Kontext keine Rolle. Hier interessieren lediglich ganz bestimmte Eigenschaften, z.B. Resistenzen, unabhängig von ihrer Herkunft.

Kulturpflanzen können ohne menschliche Pflege nicht existieren. Sie benötigen einen Lebensraum, der ohne menschliche Eingriffe meistens nicht da ist, z.B. einen Acker. Hier räumt der Mensch die anderen Pflanzen weg, lockert den Boden, so dass die Ackerpflanzen wachsen können. Umgekehrt gilt dasselbe: ohne Kulturpflanzen kann der Mensch nicht existieren.

An Führungen kann auf solche Fragen eingegangen werden. Für die restlichen BesucherInnen müssten solche Informationen in anderer Form angeboten werden, z.B. in ausführlicheren schriftlichen Dokumentationen, die im Garten aufliegen.

29 http://www.deza.admin.ch/de/Home/Themen/Landwirtschaft_Laendliche_Entwicklung/Biodiversitaet/Die_Konvention.

30 http://www.cpc-skek.ch/fileadmin/pdf/NAP-Dokumenten/NAPKonz_strategie.pdf

31 die Bezeichnung „gestohlen“ ist oft ebenso zutreffend.

32 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kulturpflanze>.

7. Fazit

Ausgangspunkt war die Frage, ob lebende Pflanzen in ein Museum passen. Dies wurde anhand des Sortengartens Erschmatt untersucht. Die Erhaltung von lebenden Pflanzen lässt sich durchaus mit den Aufgaben eines Museums vereinbaren.

Bisher diente die ganze Pflanzung des Sortengartens als Ausstellung. Von Vorteil ist es, wenn ausgewählte Sorten, die einen exemplarischen Charakter haben, als Ausstellung gepflanzt, beschriftet und mit einem Weg erschlossen werden können.

Im Sortengarten Erschmatt sollten die Sortenbeschreibungen für die „Ausstellungssorten“ verbessert werden. Ferner könnte die Tatsache, dass sich die Ausstellung in der Natur befindet und sich somit auch die Pflanzen ständig verändern, besser als Stärke dargestellt werden. Einige weitere Verbesserungen werden vorgeschlagen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Sortengarten Erschmatt alle Aufgaben eines Museums erfüllt oder fast erfüllt. Mit wenigen Verbesserungen könnte der Sortengarten somit als Museum anerkannt werden.

8. Anhang: Entwurf einer Sortenbeschreibung mit botanischen und volkskundlichen Informationen

Portrait

Lötschentaler Grossbohne

ABLO

Grossbohne, Ackerbohne

Vicia faba L.

Herkunft **Schweiz, Ried Lötschental**

Allgemeines zu Grossbohnen

Grossbohnen, auch Acker-, Sau-, Pferde- oder Puffbohnen genannt, sind in Mitteleuropa seit der Bronzezeit bekannt und wurden früher auch für die menschliche Ernährung verwendet. Wegen ihres speziellen Geschmacks werden sie heute nur noch selten verwendet.

.....
.....

Die Sorte Lötschentaler Grossbohne

Peter Züblin, Agronom und Begründer der damaligen Getreideaktion in der Schweizer Bergheimat, besuchte zwischen 1979 und 1985 mehrmals Fidelis Siegen in Ried, Lötschental. Dieser Landwirt pflanzte als einer der letzten Walliser Bauern noch mehrere alte Sorten von Kulturpflanzen. Jedes Jahr baute er einige wenige m² Grossbohnen an. Von Fidelis Siegen erfuhr auch ich (Roni Vonmoos-Schaub) manches über den Anbau der alten Sorten.

Die Lötschentaler Grossbohne unterscheidet sich von anderen Sorten durch die mittelgrossen, dunkelvioletten Körner. Die Pflanze ist kleiner als die meisten anderen Sorten, meistens ca. 50-80 cm hoch.

...
...

Verwendung

Die trockenen Bohnen werden eingeweicht und anschliessend gekocht. Im Lötschental gibt es ein Karfreitagsgericht mit diesen Bohnen und Polenta.

....
....

